

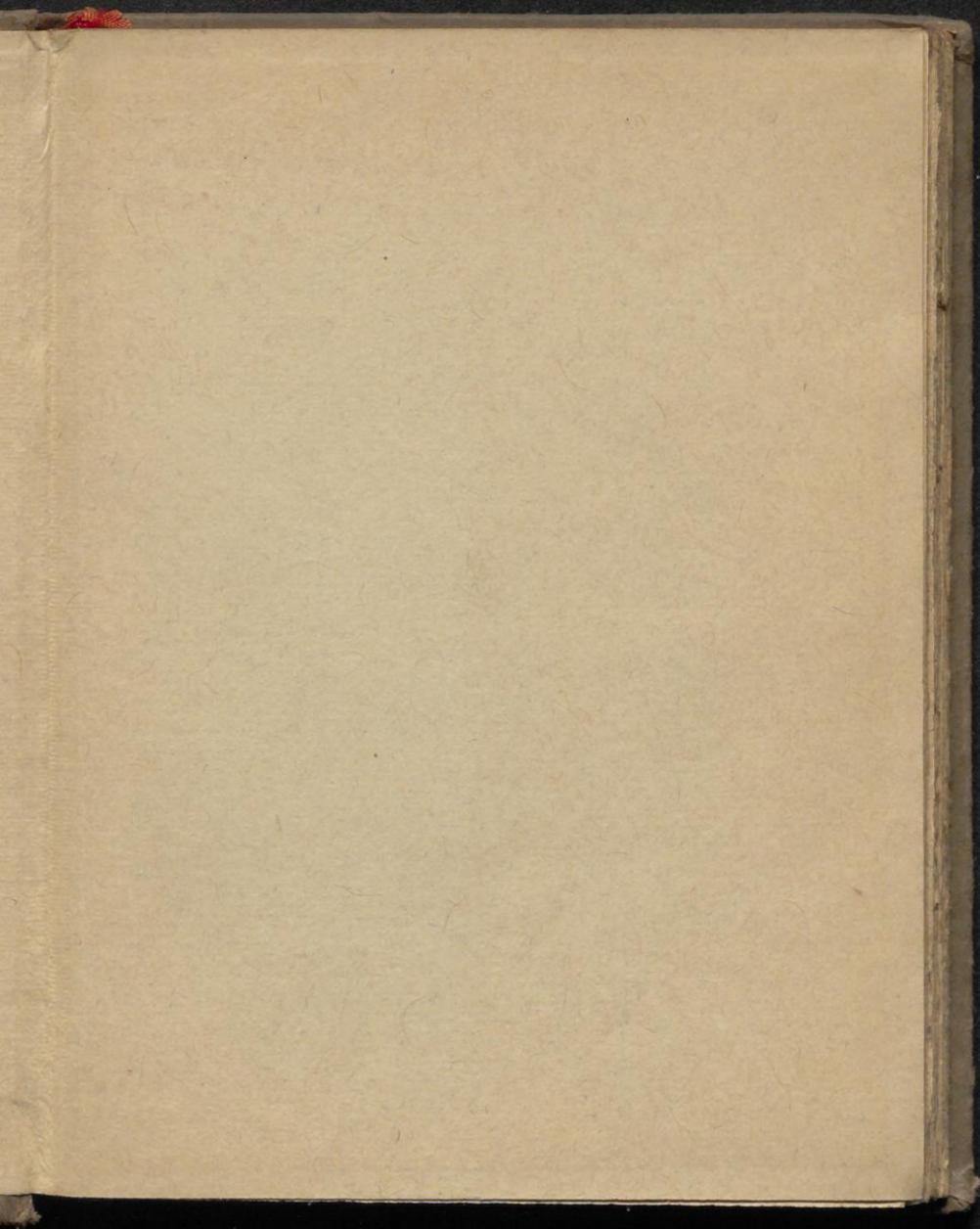
Wiener Stadtbibliothek

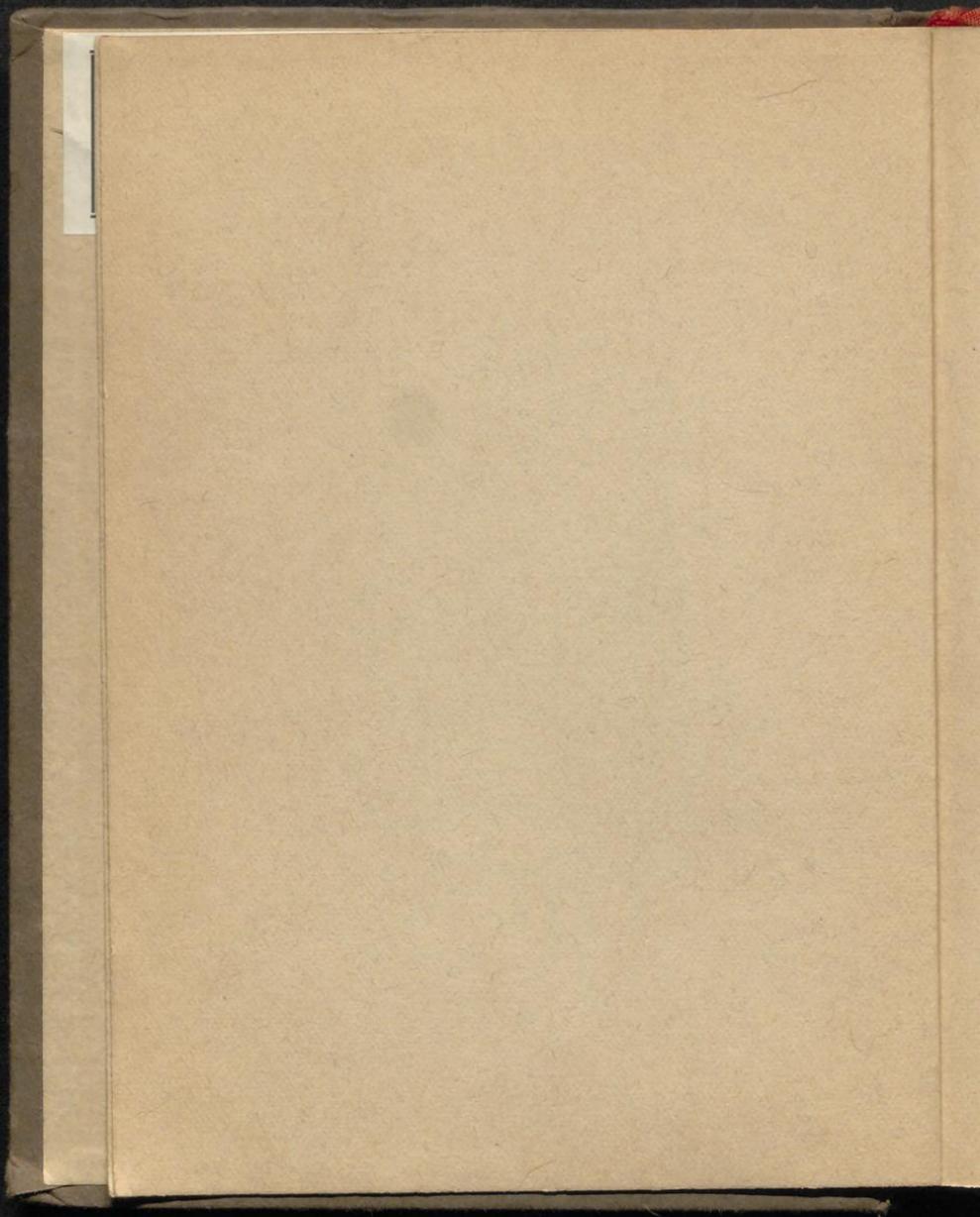
172969 A

Das Buch der Begebenheiten

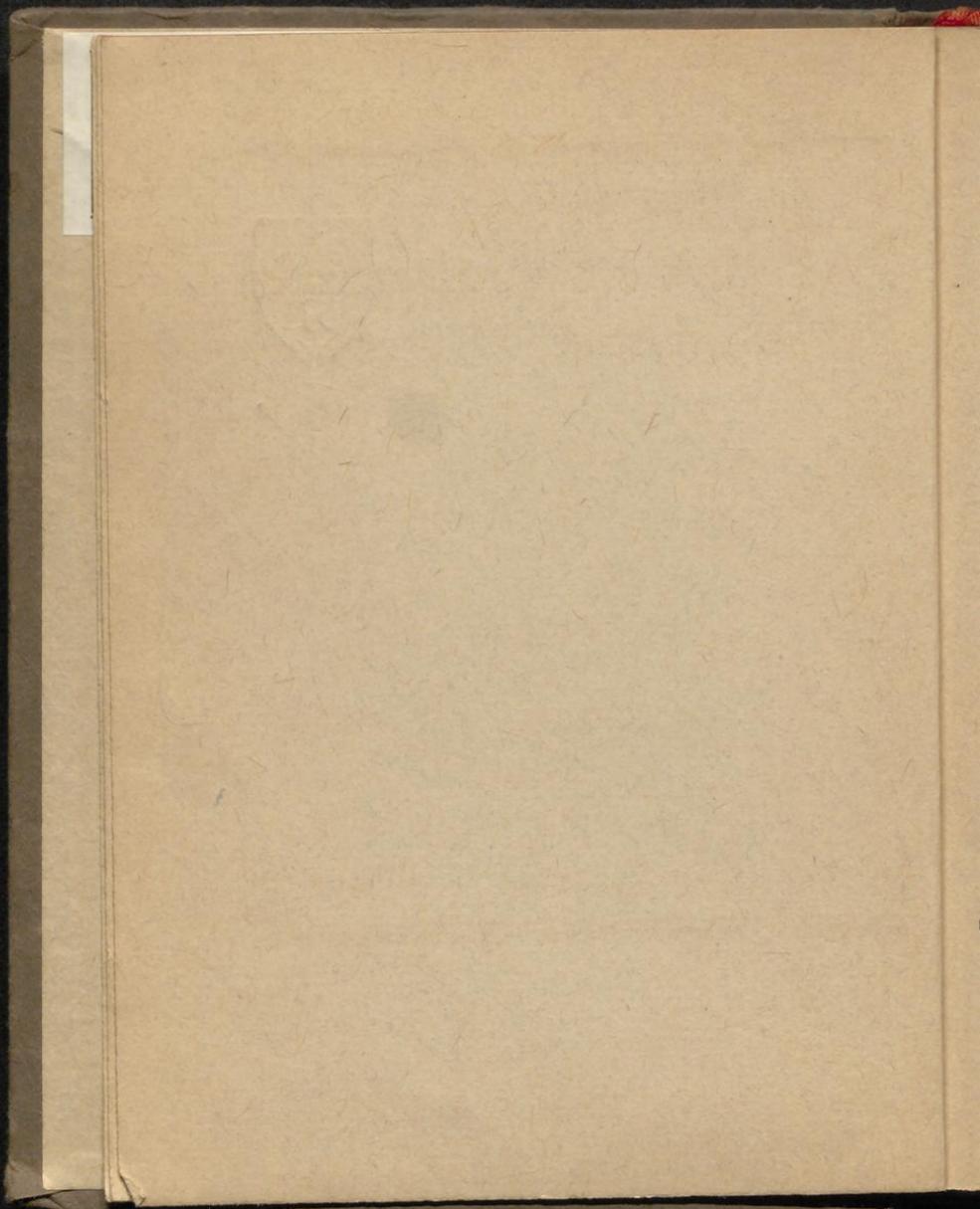
Wiener Stadtbibliothek

172969 A









Hede von Trapp
Das Buch der Begebenheiten
Märchen mit Bildern

1913

Horen-Verlag / Worpßwede-Charlottenburg

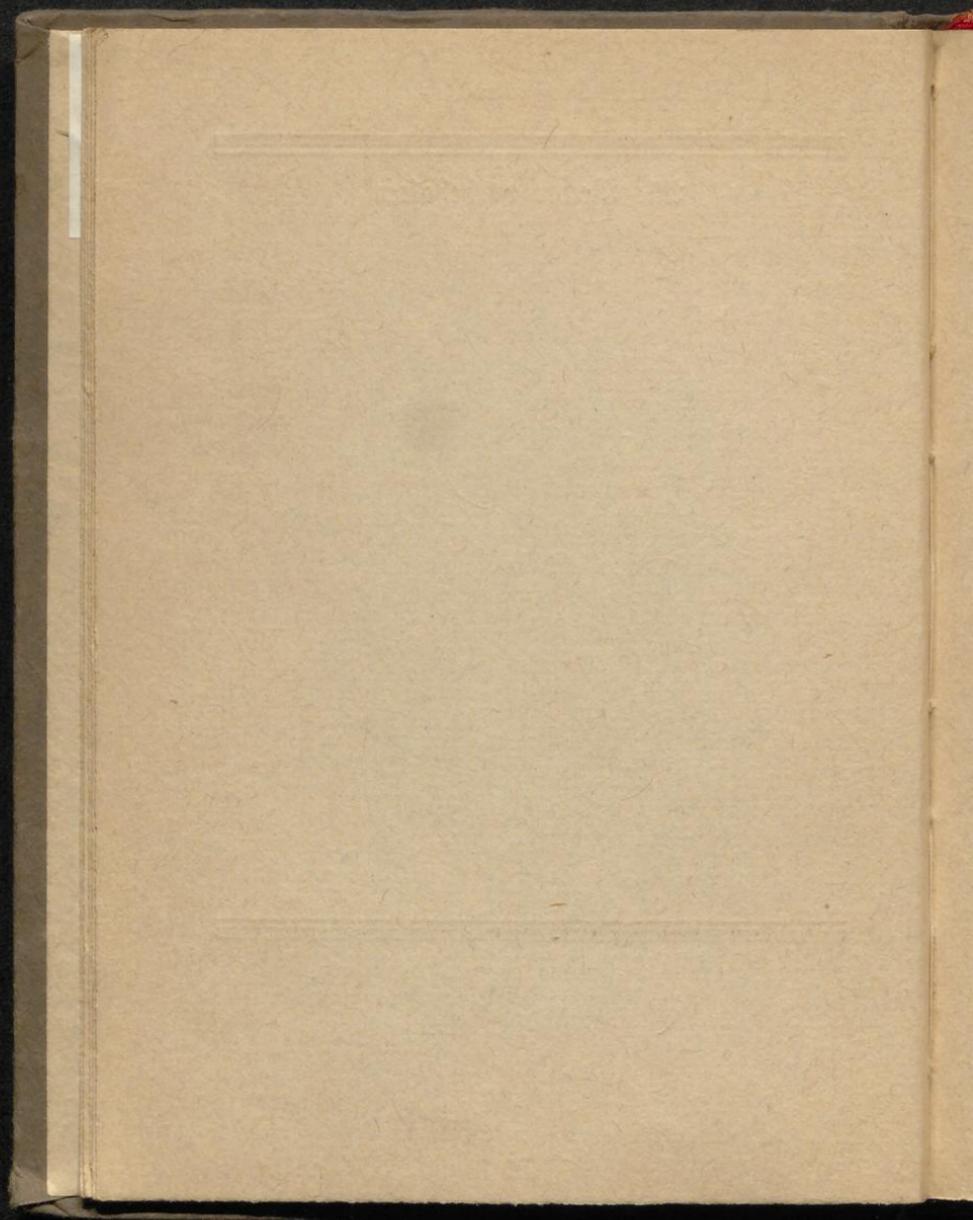
A 172.P69

BIBLIOTHEK
Josef Luitpold STERN

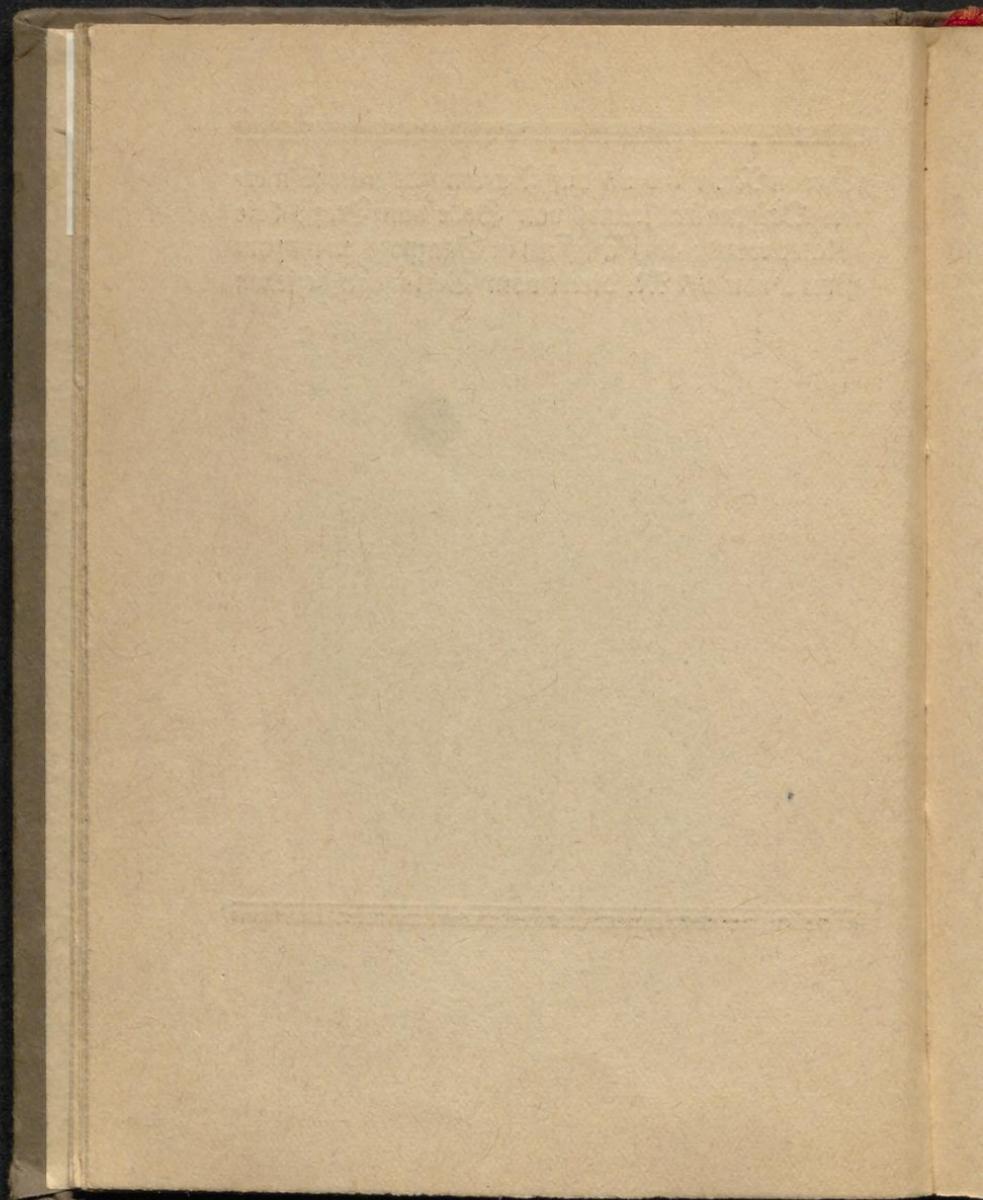
V.N. 246.119
C101



Alle Rechte vorbehalten

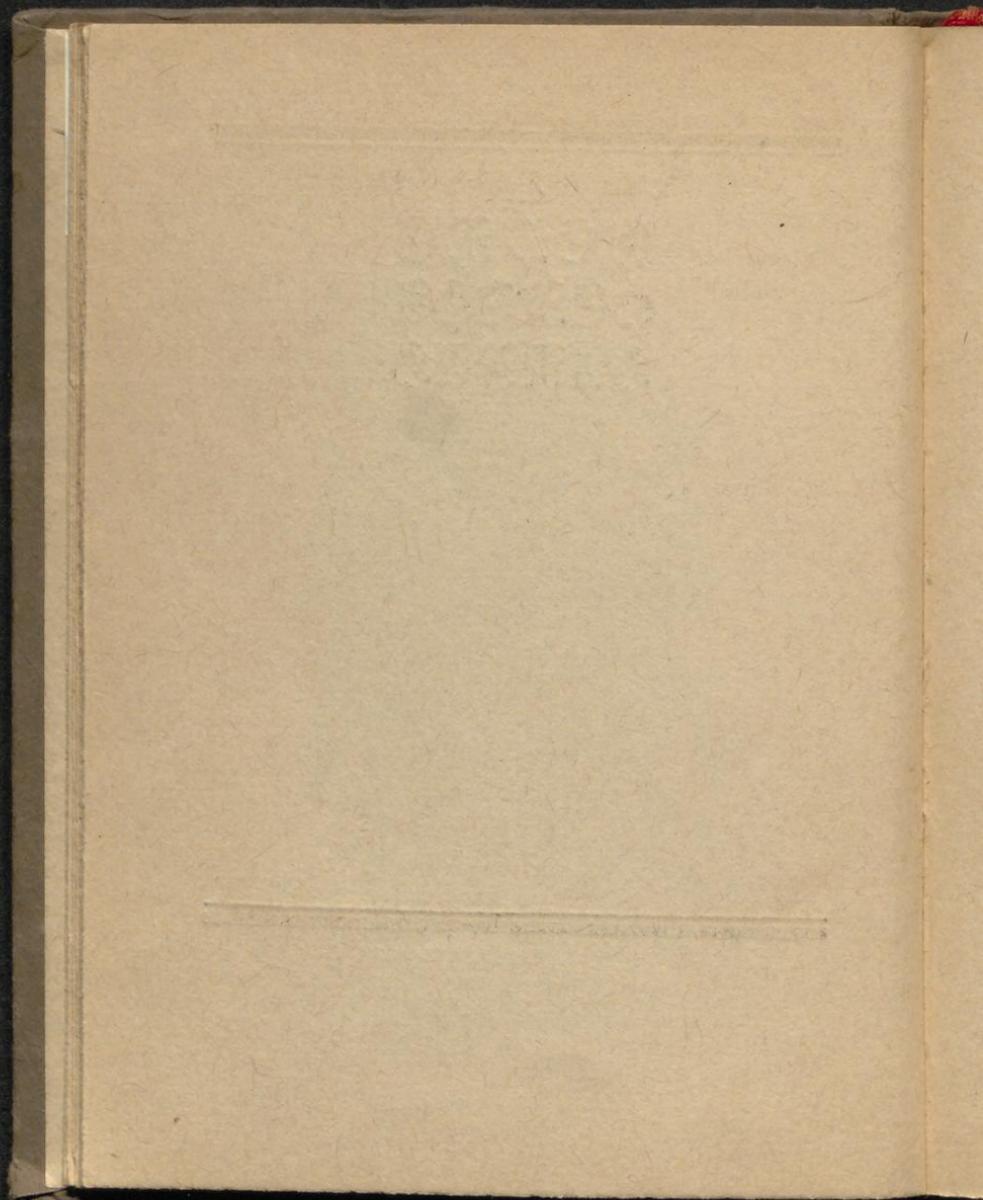


Davon Nr. 1 bis 25 auf Bütten mit einer signierten Originalradierung von Hede von Trapp (die Platte wurde abgeschliffen) in Ganzpergament zum Preise von 25 M. direkt vom Verlage zu beziehen



an

GENE
HENRY
HARRIS



Das Buch der Begebenheiten



Es hat einmal ein so kleines Königreich gegeben, daß es im Grunde genommen nur in einer einzigen Stadt bestand, die noch dazu von einer ungeheuren Naphthalinmauer umgeben war. Die hatte Habitatus I., Begründer der regierenden Dynastie, vor grauen Zeiten von seinem großmächtigen Hof- und Staats-Zauberer auf-führen lassen, um den schädlichen Wind abzuhalten, der unbequeme Staubwolken aufzuwirbeln pflegte.

Durch diese Mauer war das Reich fortan nicht nur nach außen befestigt, sondern auch innerlich behütet vor dem schonungslos verheerenden Not-tenfräß.

Der Zauberer aber war ein Schalk gewesen und hatte aus eigenem Antrieb ein übriges getan, indem er einen feinen, feinen Spinnwebschleier rundum an der Mauer befestigt und hoch oben über die ganze Stadt gebreitet hatte, der wie ein grauer unmerklicher Hauch das Tageslicht milderte und die Bewohner darunter alles gut

und verbesserungs-unbedürftig finden ließ, was sie in ihrem Lande fanden und sahen.

Sehr still waren die Menschen.

Da keine Vögel im Lande weilten, so sangen sie nicht. Da sie nichts Fröhliches erblickten, so lachten sie nicht.

Es gab keine Blumen, nur Pilze; die aber herrlich und hie und da in Farben. Besonders auf dem Beete vor dem Königspalast.

Sie gingen durchwegs wie alle Urväter schon, in die Lieblingsfarben ihrer Könige gekleidet, die gleichzeitig mit deren Leibspeisen im Zusammenhang standen und namentlich in solchen Westen einher, welche den Sitz der Wohlbehaglichkeit, somit die Grundlage zur Erhaltung satter und friedlich gesinnter Untertanen umschloß. Die Kleiderkünstler sahen sämmtlich nur grünlich und braun vor den Augen.

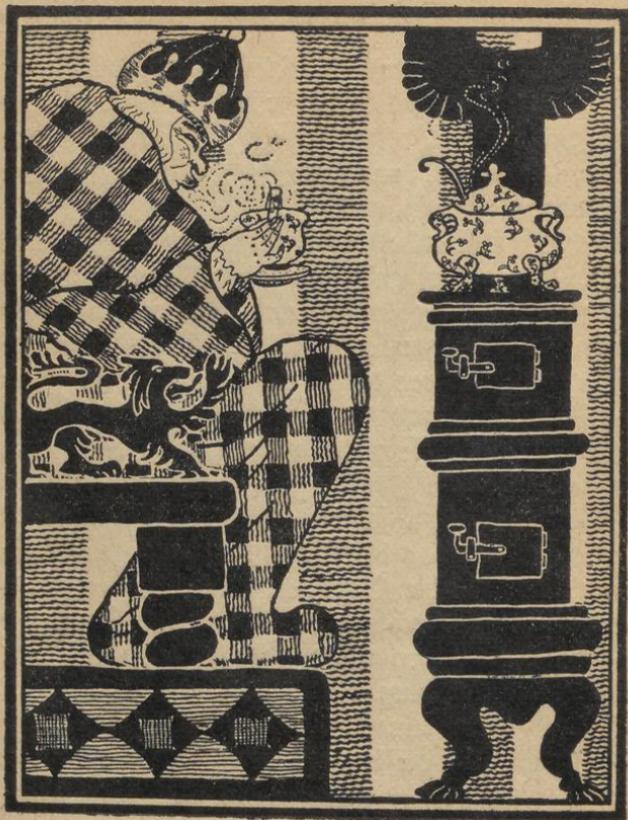
In diesem Lande war es Sitte, daß jeder neue König seinen Regierungsantritt mit den bedeutungsvollen Worten begann:

„Im Sinne meiner höchst-selig verstorbenen Väter und Vorgänger geloben Wir, jedwede Einrichtung zur Ruhe des Volkes, so wie zu Unserer eigenen Bequemlichkeit, unangetastet in gegenwärtigem Zustande zu belassen.“

Hierauf schwenkte die begeisterte Menge einen Wald brauner und grünlicher Hüte vor dem Balkon, darauf ihr Herrscher mit der Feiertagskrone auf seiner mächtigen Perrücke stand, wälzte sich beruhigt ihren dumpfen, zugeschlossenen Häusern entgegen und verzehrte gehobenen Gefühls gleichzeitig sein Festmahl, bestehend in Erbsensuppe mit Chokolade.

So war es von jeher gegangen und die natürliche Folge davon blieb, daß die jeweiligen Habituatuffe bloß die Gesichter unter dem vererbten Haarschmuck wechselten, indessen ihre Zahl, die nach dem Namen stand, hübsch sachte steigend, allmählich bis zum XXI. gediehen war.

Nun gab es einen einzigen im Lande, der etliche Male die beschaulichen Regierungszeiten



durch die Krönungsrede hatte unterbrechen und von Neuem aufnehmen sehen. Der etliche Habituatuffe überdauert hatte und doch mit dem Späße seines eigenen Lebens noch nicht zu Ende gekommen war.

Es war dies der jetzige Zauberer, ein Urenkel jenes ersten, der einst in jungen Jahren die Mauer errichtet hatte.

Freilich war es mit dem Zaubern inzwischen betrüblich zurückgegangen; weil sich dergleichen Talente wie etwa altertümliche Gewänder zu vererben pflegen und häufig getragene Kleider oft mit allen verblichenen Prächten fadenscheinig werden.

Der Alte zauberte ausschließlich zu seinem Vergnügen.

Er wohnte im freisrunden Turme, dicht an der wohlriechenden Mauer, die einen gutgemeinten, zwar etwas holperigen Bogen beschrieb. Denn sein Erbauer hatte es als echter, rechter Zaubermeister natürlich verschmäht, einen ganz gewöhn-

lichen Zirkel zu benützen.

Der Turm war gut und fest mit vielen Gelassen und aufs sicherste bestimmt, die nächsten beschaulichen Jahrhunderte in Ruhe zu überdauern.

Glücklicher Weise hatte der Zauberer keine empfindliche Nase.

Nun war es Tatsache, daß Habitatus XXI. ein vielleicht nicht so ganz zufriedenes Gemüt besaß, obgleich er stundenlang in Schlafrock und Pantoffeln auf seinem wohldurchwärmten Throne sitzen konnte und abwechselnd die Daumen umeinander drehen.

Er rieb sich auch schmunzelnd die Hände, wenn er nach beendeter Mahlzeit in ruhiger Verdauung am Fenster stand, um durch die Scheiben seinen dicken Schimmelgäulen zuzunicken, die sehr behaglich die alte Staatsmaschine im Kreise zogen — fein sachte, immer fein sachte. Es konnte beileibe dabei kein Unglück passieren.

Die Zunft der Geleisefchmierer, die ein gesticktes Delfkännchen auf Brust und Rücken trug, wandelte

voran und tropfte beständig ein glättendes Del auf die Schienen.

In seinen Gemächern wuchsen die Schimmelpilze so hoch, als es für einen Herrscherpalast nur überhaupt zu wünschen möglich gewesen wäre. Grünliches Moos kletterte mit saugenden Gliedern sogar von selbst an den Wänden zu allerliebsten Arabesken zusammen. Es tropfte auch da und dort, wenn man darunter stand, aus zahlreichen sich kreuzenden Risen und Sprüngen hernieder. Kurz, die wohleingerichtete Gemütlichkeit ließ allerorten nichts zu wünschen übrig.

Und doch hegte er heimliche Wünsche.

Er ließ den Zauberer kommen, zu dem er Vertrauen besaß, obgleich er im Grunde vornehmlich zu seinem eigenen Vergnügen zauberte. Er kam in mächtigen Schritten durch die Luft und sah prächtig aus in seinem schweren altertümlichen Ornate. Sein eisgraues Haupt- und Bart-Haar — er hatte beides frisch geschwärzt und gezöpft, weil es Johannestag war — trug



er beim Schreiten über die Schulter geworfen, damit es ihm beim Gehen nicht hinderlich wäre. Er kreuzte die Arme zum Gruße und fragte den König, ein wenig von oben herab, nach seinem Begehr.

— — — „Verfasse Er Uns das Buch der Begebenheiten.“

Der Zauberer schnitt eine Grimasse, wie der König noch keine gesehen:

„Das wird schwer halten,“ sagte er endlich und beschrieb mit dem Arm die entsprechende Bewegung „rundum die Mauer und darüber ein Dach — — —“

Der Auftrag belustigte ihn ungeheuer.

„Wir wollen aber Unser Buch der Begebenheiten haben!“ wiederholte Habituatus XXI.

„womöglich mit Text und mit Bildern! Daß Er es nur weiß!“

Die Majestät lüftete die Schärpe, die zwanzig Male um ihren Hals gewickelt war, von wegen des Luftzuges. So heiß war es Ihr vor König-

lichem Aerger geworden.

Der Zauberer verneigte sich:

„Gehorsamster Diener! So will ich sehen, was sich machen läßt. Freilich, einige Zeit wird es brauchen.“

„Zeit kann Er haben, denn sie ist wohlfeil.“

Der König rückte sehr beglückt auf seinem Sitze:

„Auch wird man Ihn mit entsprechendem Vorschuß versehen. Daß Er Uns nur zufrieden stellt!“

Nach dieser Anstrengung ließ sich der König eine warmgestellte Chokolade bringen, die er langsam schlürfte und der Zauberer durfte daneben stehen und zusehen, wie es ihm schmeckte.

So guter Laune war Habituated geworden, daß er sich seine Hände rieb und seinen Kopf mit-samt Perrücke und Krone aus dem Fenster streckte, im Augenblick als der Zauberer — weil es ihn freute — durch eine Ritze den Palast verließ:

„Er kann auch übrigens am Automaten ziehen!“ rief er ihm, so laut es anging, ermunternd zu

und wies ihm die Richtung der ansehnlichen Ordensautomaten, die stets zum Selbstgebrauch verdienstvoller Untertanen, zu beiden Seiten das Hauptportal seines Palastes verschönten.

Der Zauberer begab sich wohlgemut nach Hause und begann für's Erste seinen Turm von unterst nach oben zu kehren, weil er doch klaren Einblick brauchte in alles, was Begebenheiten hieß.

Indem er wie ein Fledermusch hin und her klapperte und in ausgetretenen Pantoffeln seine Treppe auf und nieder fuhr, daß die Staubwolken durch die Turmlücken flogen, hörte er auf einmal ein jämmerliches Geschrei.

Er hastete an die Pforte, die nach der oberen Plattform führte und fand dort ein Mädchen. Es war nicht mehr ganz klein. Es saß gut aufrecht bereit, sah ihn mit klugen, aber erschrockenen Augen entgegen und hatte noch seinen Mund zum Weinen verzogen. Auf seinem zerrissenen Hemdlein lag eine silberne Motte in den letzten Zügen,



woraus der belesene Alte entnehmen konnte, daß alle beide von außerhalb des Reiches kämen.

Wahrscheinlich hatte sie ein Raubvogel herüber getragen und sie bloß fallen lassen, erschrocken über den Geruch des Naphthalin.

Der Zauberer rieb sich schmunzelnd die Hände:

„Da hätten wir ja eine Begebenheit! Ei, ei!“

Er hätte gern im Zauberbuch darüber nachgeschlagen, doch hatte er es nicht mehr, weil es sich selbst mit anderen merkwürdigen Dingen unsichtbar zu machen pflegte und somit auf unbestimmte Zeiten verschwand.

Da aber nun einmal der heutige Tag von Bedeutung schien und er absonderliche Geschehnisse, die zusammentrafen, nach alter Erfahrung zu vereinigen pflegte, so zählte er zuerst einen Zeitraum an den Fingern ab, der für ihn ganz bestimmte Jahre bedeuten sollte, dann legte er die Hand dem Kinde auf den Kopf und sprach zu ihm:

„Der Text sei meine,

„Die Bilder Deine.“

„Wenn Du schon kommst, mußt Du auch mit mir teilen.“

Gleichzeitig nahm er sich vor, den ersten Holzstock zu schneiden.

Er hatte aber vergessen, die Thür nach der Plattform zu verschließen. Da er jedoch schwache Beine hatte, die das Klettern nicht mochten und außerdem die Säuberung gut für das nächste Jahrhundert vorhalten mußte, vergaß er den Umstand.

Das Mädchen behielt er einstweilen zur Kurzweil im Turme. Er hätte doch weiter mit ihm noch nichts anfangen können. Es war ein vergnügliches Kind mit dunklen Augen und rötlichen Haaren, die wie ein wirrer Kranz nach allen Seiten standen.

Zuerst zauberte ihm der Alte ein Gemach in dem untersten Stockwerk, das merkwürdiger war, als man sich vorstellen konnte. Es sah durch den Zauber auch viel größer aus, als es eigentlich gewesen wäre und war ganz rund.

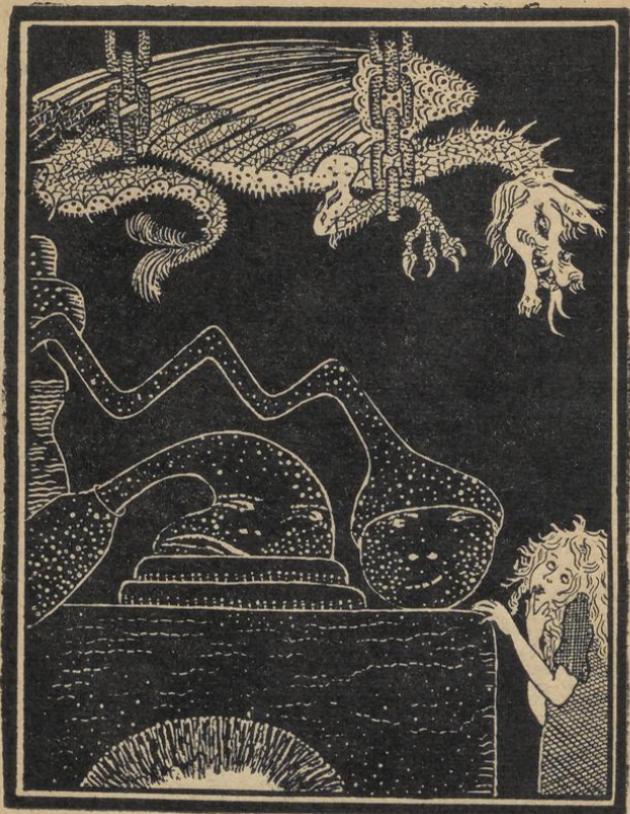
Es veränderte sich mit den Jahren, wie von selbst und enthielt immer dasjenige, was dem Lebensalter des Kindes mit seinen jeweiligen Wünschen entsprach.

So lange es klein war, enthielt es eine Spielzeugstube mit hölzernem und lebendigem Durcheinander, mit Glockenspielen, richtigem Wasser und Sand und sehr viel Obst und Chocolate. Die Mahlzeiten kamen zur Zeit und pünktlich von selbst und das war so richtig, denn der Alte wußte zwar bescheid in Zauberbrühen, die aber nur gut waren zum Verwandeln oder zum Zusammenleimen.

Allmählich zergingen die Spielsachen eine nach der anderen. Das Mädchen begann im Turm umherzustreifen und tat es gründlich.

Es fand alles natürlich.

Von dem Zauberer an, der vor dem Steintische in seinem altersschwarzen Lehnstuhl saß, den er sich eigenhändig mit Seegrass gepolstert hatte, bis zu den gläsernen Flaschen und Krügen ringsum



und farbigen Flammen auf dem großen dunklen Herde und bis zum großen Eier, das unter der Decke hing, mit steifen Gliedern und immerzu freundlichen Lachen.

Es spähte in die Kammer, darin der Alte schlief und sah erstaunt die Beweise fürsorglicher Huld, die der erwartungsfrohe König dem Verfasser seines Werkes fortlaufend als Vorschuß eines Honorares schickte — an einhundert Brillen, eine älter als die andere, die in Futteralen wie Fledermäuse von der Decke hingen — an einhundert Westen, alle über die Wände gespannt und sämtliche erbsengrün und chokoladen.

„Huh!“ rief das Kind und zog den Vorhang zu. Zuweilen hing der Zauberer seinen Mantel mit den großmäuligen Ärmeltaschen um, die tief wie Säcke bis zum Boden herniederreichten, aus deren Tiefen er zur Dämmerzeit mit vollen Händen Samen durch die Turmlücken streute. Daraus gediehen über Nacht die prächtigen Pilze. Hiebei durfte ihm gelegentlich das Mädchen helfen.

Es sah auch dem Alten bei seinem Buche der Begebenheiten zu. Wie er sich seinen schweren Holzstock fertig schnitt und kerbte, an dem er all die vielen Jahre bereits herumgeschnitzelt hatte. Der gut in die Breite der Schriftrolle paßte, die er zu dem großen Werke vorbestimmt; den er mit Schwärze feierlich bestrich und endlich schwer und wuchtig in die untere Ecke drückte. So weit war es gediehen nach allen Regeln der Gepflogenheiten.

Denn was ein rechtschaffener Zauberer ist, braucht vorerst einmal Behaglichkeit und viele Zeit und noch einmal welche, was der Gedeihlichkeit des Werkes förderlich ist — und ferner schreibt er, was er zu schreiben hat, von unten nach oben. So hatte das Mädchen Kurzweil und dachte nicht daran, daß es ja eigentlich noch nie aus dem Turme gekommen.

Inzwischen war es wieder einmal Johannis geworden, was diesmal der Berechnung des Zauberers nach, ein ganz und gar besonderes

Datum bedeuten sollte.

Er holte den Topf mit der sorgsam gebrauten, schwarzen Färbepomade; er nahm seinen uralten Hornkamm aus einer Lade und begab sich vorerst an das Hauptwerk dieses Tages.

Da merkte er freilich, wie beschwerlich er geworden war, seitdem er vor fünfzehn Jahren das Buch der Begebenheiten begonnen hatte. Sein eisgrauer Bart und sein Haar waren tiefer zu Boden gewachsen und schleppten noch ein Stück darüber hin. Es war keine Kleinigkeit, diese Wirrnis in Ordnung zu halten.

Da er aber im Großen und Ganzen keine Sprünge machte und auch zu den Einfällen des Mädchens, so seltsam sie ihm oft däuchten, nicht allzuheftig mit dem Kopfe zu wackeln pflegte, so hielten die Zöpfe zwar für ein kleines Jahr manierlich aus, doch schien es ihm vonnöten, zumindest für diesen geheimnißreichen Augenblick seine Haarpracht zu strahlen.

So stand er noch weit über die gewohnte Zeit



in dem engen Gemache und plagte sich redlich. Er hatte zu spät begonnen damit, verwirrte sich in Eile mehr und mehr und war schließlich von einer ungebärdigen Bildnis umstarrt, die ihm als unlösbares Wurzelwerk vernehmliche Seufzer entlockte.

„Wer wird so ungeschickt sein!“ wunderte sich auf einmal das Mädchen, das niemals noch dieser Toilette beigewohnt hatte „Da muß ich wohl helfen.“

Hast du nicht gesehen, verschwand da der Pomadetiigel in's Aschenloch.

Das Mädchen legte die Hände auf den Rücken und ging bedächtig rund um den Alten herum: „Du siehst wohl fürchterlich aus und willst ein Zauberer sein: Es ist nur gut, daß ich ein Scheerlein habe.“ Und ohne zu fragen machte sie sich an's Werk.

Nein! Das gefiel ihm nicht, nein, ganz und gar! Er war sehr stolz auf die gesamte Pracht und außerdem gehört zum Zaubern vor allem das

Außere. Er schlug um sich, war hilflos und konnte nicht aus den Augen blicken.

„Schweig' still und beweg' Dich nicht so!“ befahl das Mädchen „sonst kann ich nichts machen. Es bleibt Dir immer noch genug, um schön zu sein!“

Da saß er denn zur Hälfte beruhigt und muckte nicht weiter und fühlte nur mißtrauisch die Hände um sich her.

Das Mädchen glättete den Kest und band ihn am Hinterkopfe zusammen: „J, Du! Steht Dir das nicht besser!“ Mit beiden Händen hielt sie ihm den Spiegel vor.

Der Zauberer fand, daß er nicht übel aussehe: auch reichte sein Bart noch wenigstens über die Kniee. Er nickte erleichtert und tastete nach der Brille:

„Was willst Du haben? Du darfst dafür etwas wünschen.“

Das Mädchen sprang abwechselnd von einem Bein auf das andere und sang: „Ich möchte

— ich möchte — ich möchte — — —

Es legte sein Köpfein schief und blinzelte ihn an: „Du! Laß mich einmal über die Mauer sehen!“

Betroffen legte der Alte den Finger an die Nase. Es war, als sähe er sich das Mädchen erst heute einmal ordentlich an: „Bist Du ein puziges Ding! Ein ähnlicher Fürwitz ist mir nicht vorgekommen.“

„Schon recht“ erwiderte sie „aber Du hast es versprochen!“ Ihre Augen sprühten wie kleine Teufel vor Ungeduld; die junge Stirn zog sich recht böse zusammen.

„Es ist bestimmt nichts dahinter“ sagte der Alte „hier schenke ich Dir die Schale voll Edelsteine und laß mich zufrieden. Ich habe Wichtiges mit meinem Buche zu tun.“

„Deine Schale mit den Steinen mag ich nicht und irgend etwas muß dahinter sein, weil ich es glaube! Und wenn Du mir es nicht zeigen willst, so lasse es bleiben.“



Sie wandte sich von dem alten Manne, der seinen Sitz auf dem Polsterstuhle eingenommen hatte, aus dessen Rissen das Seegras quoll, und der auf einmal so in Gedanken versunken schien, daß er sie gar nicht weiter beachtete.

Im Vorbeigehen nahm sie eine Handvoll Steinchen mit, die trotz des trüben grauen Taglichtes blinkten, und schob sie in ihr umgehängtes Täschchen ein.

„Geh' ordentlich in's Bett!“ mahnte der Alte, obgleich er ganz bestimmt an etwas anderes dachte.

Ja, was er glaubte!

Anstatt rechts hinunter zu gehen, stieg sie links in dem Turme nach oben.

Es mußte unbedingt etwas zu sehen sein und was, muß sie wissen.

Immer rundum führten die Stufen und immer rundum. Es wurde auch dunkel, denn die kleinen runden Fenster hörten auf.

Wie von ungefähr fiel ihr ein Steinchen aus

der Tasche. Ei, leuchtete das, wie eine richtige Laterne! Sie hob es auf und mußte dazu noch ein paar Stufen zurück hinunter gehen. Dann stieg sie weiter, sorgsam, mit Bedacht.

Die Wände flimmerten silbern in tausend und abertausend glänzenden Blättchen. Wenn nur der schreckliche Geruch nicht gewesen wäre! Gering- schätzig meinte das Mädchen „So Zauberer haben nicht einmal richtige Nasen!“

Auf einmal war der Turm zu Ende und es gab eine Tür. Die stieß sie auf.

Da flutete das Tageslicht herein, so hell, so schimmernd, obgleich es purpurroter Abend war und die Sonne zur Neige gieng, daß es die Augen in aller Freudigkeit erschreckte.

Vorsichtig trat sie auf die Plattform hinaus.

Der tausend! War das wohlrig und warm! Das Mädchen sah an sich herunter und wunderte sich über das häßliche Kleid, das es trug. Da muß es sich ja vor der Sonne schämen. Es schlüpfte heraus und warf es in einem Haufen hinter die

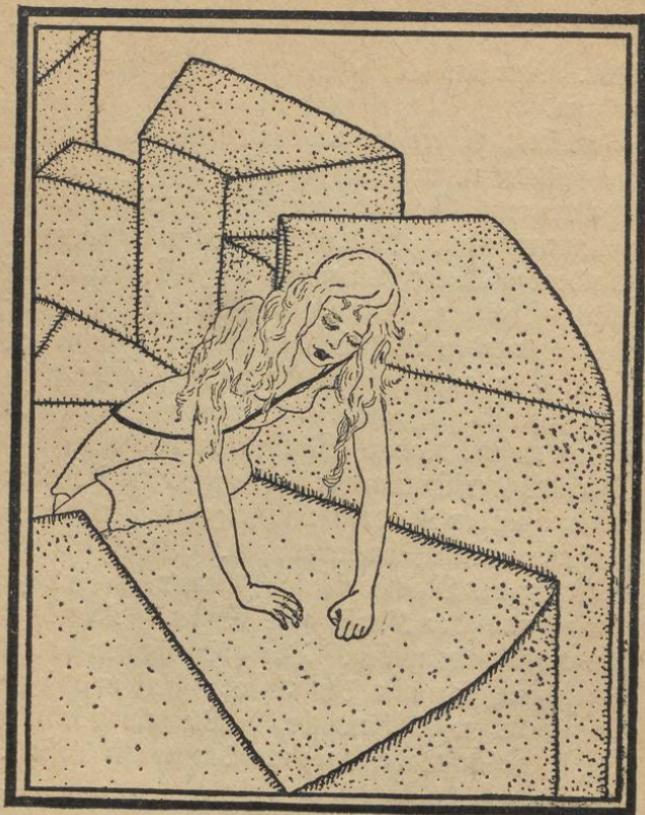
Tür. Nur das Täschchen mit den Steinen hing es um.

Vorsichtig tastete sie an den Rand des Turmes und blickte hinunter.

Da spannte sich ein weiter Garten aus, mit vielen tausend leuchtenden Blumen und Bäumen. Goldene Glocken klingelten die Wege entlang und auf spitzigen Türmen, die frei und lustig auf kleinen runden Rasenplätzen standen, flatterten Fahnen in mancherlei Gestalten. Vögel sangen und Fische mit goldenen Schuppen schossen in einem tiefen, blauen Wasser hin und her.

Inmitten der Sommerpracht aber spielte ein Knabe in leuchtenden Kleidern und jagte sich mit Seidenhasen und Schmetterlingen.

Es war des Nachbarkönigs Garten, in den sie blickte und der Knabe sein Sohn. Aber das konnte sie nicht wissen. Der gefiel ihr am besten. Sie hielt sich mit den Händen fest und legte sich weit, weit hinunter. Wie ein rötlicher Schleier glänzte ihr Haar um das weiße Gesicht.



„Hei, Du!“ rief sie ihm zu — und weil der Turm so hoch war, daß er sie am Ende nicht hören konnte, wartete sie ab, bis er ganz nahe heran gekommen war und schüttete ihm alle ihre blinkenden Steine hinunter. Nur einen behielt sie, damit er ihr zum Abstieg leuchten sollte.

Sie rieselten glitzernd wie farbiger Regenschauer durch das Sonnengold und fielen in winzigen Fünkchen dicht vor ihm nieder.

Der Knabe hielt im Laufe ein und sah erst hinab, dann hinauf.

„O!“ machte er und vergaß vor Staunen seinen ganzen schönen Garten um sich her: „Wohnst Du da oben auf dem Turm, Du goldene Fee?“ Er mußte freilich die Hände vor den Mund legen und tüchtig rufen.

„Ich wollte nur sehen, was es drüben gäbe“ rief das Mädchen ebenso zurück „man sagte mir, daß nichts dahinter sei!“

„Mir auch!“ schrie der Prinz und hüpfte vor Vergnügen auf einem Bein „Sie machen uns

doch überall etwas vor!"

Er bückte sich nach den farbigen Pünktchen im Grase: „Schleudert ihr da drüben mit Edelsteinen?"

„Wenn wir sie kriegen!" berichtete das Mädchen zurück. „Die kannst Du schon behalten, nur gib mir von Deinen bunten Pilzen dafür!" Sie meinte die Blumen und machte begehrlche Augen.

„Von was?" wunderte sich der Knabe.

Doch sie konnte es nicht besser sagen.

„Komm lieber zu mir herab und suche Dir aus! Du kannst auch gern ein junges Kaninchen haben— gibt es da keinen Schlüssel!" fragte voll Ungeduld der Prinz. Er war gewohnt, nicht lang herum zu reden.

Aber es gab keinen Schlüssel. Die schreckliche Mauer hatte nicht einmal eine Tür, soviel die beiden auch untersuchen mochten. Der Knabe hob wieder seine Hände vor den Mund:

„So darfst Du nicht herunter, Du schlägst Dich sonst tot — aber wenn Du wartest, will ich es

versuchen und kommen. Es riecht zwar ganz gräßlich und ich muß es heimlich anstellen — dafür wird es auch dauern!"

„Ach Gott!“ gab das Mädchen zurück „wie willst Du es machen!“

Das letzte Purpurlicht des Abends fiel direkt auf sie nieder und sie sah selbst wie eine kleine Sonne aus.

„Das sollst Du sehen!“

— — — Das Mädchen zog sachte die Thür hinter sich zu und schlich noch heimlicher hinab als es heraufgekommen. Es fiel ihm ein, daß es sogar vergessen habe, nach der anderen Seite zu blicken, dahinter seine häßliche graue Stadt unter Schleiern gelegen.

Es hörte dröhnendes Lachen aus des Zauberers Gemach, was stets zu ertönen pflegte, wenn er einen Abschnitt seines Werkes vollendet hatte. Aber so extra vergnüglich dünkte es heute, daß das Mädchen den Kopf durch die Thür streckte, um nachzusehen, was es besonderes gäbe.



„Bist Du noch auf?“ fragte der Alte „Und wie siehst Du aus!“ Das Mädchen hatte ja sein Kleid auf dem Turme vergessen und stand in dem flachsenen Hemdlein und merkte, daß es eigentlich ein wenig froh.

„Du könntest mir ein neues zaubern!“ bedeutete es so nebenbei „aber schön und mit Farben!“ Der Alte sah sie aufmerksam wunderbar an: dann griff er in die Luft und zog eines hervor, das war auf einmal fein und zart gestickt und hatte schön ineinander verwobene Farben. Nachdem es sich von selbst um ihren Leib gelegt hatte, reichte es bis zu den Knöcheln.

„Sieh da!“ meinte der Alte „Du bist ja beinahe erwachsen“ Er zählte an den Fingern ab und schien sich langsam auf etwas zu besinnen „Es ist auch heute wohl der Tag dazu!“ Dann schüttelte er den Kopf und drohte leicht mit dem Finger: „Wirst Du vielleicht auf meinem Turm gewesen sein!“

Das Mädchen drehte sich wie ein Wirbelwind,

daß Haar und Röcklein leuchtend im Kreise
flogen:

„Was werde ich! — — — Wo werde ich!
— — —“ Es klatschte in die Hände und rief:

„Und Du willst ein Zauberer sein!“

Der Alte aber war doch wirklich einer, wenn
auch einzig zu seinem Vergnügen:

„Höre, Du, Fliege!“ er winkte sie ganz nahe
zu sich heran.

„Willst Du mich etwa verwandeln?“ erkundigte
sich das Mädchen und drückte sich für alle Fälle
an die Wand.

„Nein“ lachte der Zauberer „Das besorgst Du
gelegentlich selber! Ich will Dir nur raten, nicht
mehr aus Deinem Zimmer zu gehen, außer,
wenn ich es sage. Es gäbe ein Unglück — daß
Du zu Keinem sprichst, was Du gesehen!“

Er hatte nämlich seine eigenen Pläne.

Er nahm das Mädchen an der Hand, vorsichtig,
als sei es auf einmal ein zerbrechliches Wesen
und führte sie feierlich hinunter in ihr Gemach.

Da war es ja wieder ein Neues! Ein unbeschreiblich wunderschönes Gemach! — Die Wände waren bedeckt mit Ebenholz und Elfenbein, mit eingelassenen hohen und schmalen Spiegeln, vor denen langfädige Seidengewebe niederhingen. Der glitzernde Boden war mit Fellen belegt. Von oben herunter hing eine schöne Laterne aus Seide mit Tieren und Bildern und farbige Bänder und Perlenketten zitterten um ihr mildes, gelb rötliches Licht.

Es gab noch viele herrliche Dinge, harte und weiche, die ringsherum in feierlicher Schönheit standen und lagen, die man jedoch erst einzeln besehen und anfühlen mußte, um sich daran richtig zu erfreuen.

„Hier an der Schnur kannst Du ziehen, wenn Du Dir etwas wünschst“ sagte der Alte.

„Ist es ein Zauber?“ fragte das Mädchen und traute nicht recht.

„Es ist ein Geschenk“ erwiderte der Alte „Doch birgt es Dir nur einen einzigen Wunsch! —“



Das mußt Du bedenken!"

„Ich kann damit warten“ sagte sich das Mädchen.

So blieb es fortan in diesem schönen Gemache und war gelehrig und klug und lernte sich bescheiden.

Und fing an zu weben.

Einhundert Webeschiffchen aus Elfenbein mit hunderterlei Farben feiner seidener Fäden lagen bereit. Ihr Webestuhl war mit goldenen Schnüren bespannt, die sie mit der farbigen Seide zu fremdartigen Bildern verslocht.

Deren hatte sie viele. Und immer schönere und neue folgten nach. Es war, als seien in dem einzigen Augenblick auf der Höhe des Turmes an ungezählten, unermesslichen Herrlichkeiten in ihre Seele gezogen und saßen dort manierlich die Wände entlang auf goldenen Stühlchen, bereit, so bald ihr Gedanke daran rührte, aufzustehen, um sich in buntestem Wirbeltanz durcheinander zu regen.

Ganz leise tönnten die fernen goldenen Glöcklein

dazwischen und zärtlich, wie aufblitzend Gold zwischen schimmernden Fäden zitterte die Stimme des fremden Knaben aus dem Garten herüber: „Wenn Du nur wartest — — — ich komme!“

Als sie eines Abends zur Ruhe gegangen war und halb im Schlaf und Wachen mit den Augen blinkte, da glaubte sie ein fernes und leises Geräusch in der Mauer zu hören.

Gespannten Herzens lauschend, richtete sie sich auf.

Sie hebt den Teppich hinter ihrem Lager hoch und pocht mit dem Finger. Sie ruft auch ganz leise. Aber die Wände sind dick. Es ist vielleicht auch nicht, was sie erhofft. Seufzend läßt sie den Teppich sinken und wacht in den Morgen. Als aber nach etlichen Tagen das Pochen von neuem begann und deutlicher zu einem anhaltenden Scharren wurde und es ihr war, als trenne sie eine dünne Schichte nur von dem Geheimnisvollen, da lüftete sie abermals den Vorhang und preßte den Mund dicht an die kalte aufstimmernde

Mauer:

„Kannst Du mich hören?“

Und weil sie die Sinne wie im Fieber schärfte und an nichts weiter dachte als an die Verheißung eines wundervollen Gelingens, als sie den Garten in allen Herrlichkeiten vor sich sah und namenloses Verlangen nach seiner Schönheit empfand, schien es ihr, als dringe eine Stimme aus unendlichen Fernen, die vernehmlicher wurde, je heißer sie mit ihrem Herzen danach lauschte:

„Es geht höllisch langsam — Du — ich muß es heimlich tun — und es riecht auch entsetzlich — wenn Du nicht die goldene Fee wärest, die in dem Nebelmeer gefangen sitzt, ich ließe es bleiben!“ Und weiter ging es noch in aufseufzender Ungeduld: „Man gibt mir kein Messer — ich muß auch immer warten, bis die Nägel neu gewachsen sind!“

In aller ihrer Betrübniß mußte sie lächeln.

Doch weil sie den Alten fürchtete und außer-



54

dem die Stelle nicht genau erkannte und auch die Wand mit Holz und Spiegeln ausgekleidet war, wagte sie nicht nach außen entgegen zu graben.

Inzwischen kam es, daß sich der König eines Tages an das Buch der Begebenheiten erinnern mußte, das er dem Zauberer zu schreiben aufgetragen hatte. Es mochte bereits eine gute Menge darinnen stehen.

Weil er verschnupft war, zudem Regenwetter herrschte, wobei selbst Könige Langeweile zu empfinden pflegen, so schickte er rasch einen Hofkurier auf schnellstem Wege mit einer Sänfte nach dem Turm, den Alten mitsamt seinem Werke zu ihm zu tragen.

Der Alte sah über die Brille hinweg und rieb sich schmunzelnd die Hände. Er schlurrt die Stufen hinab in des Mädchens Gemach und sagte behaglich: „Geh' Du an meiner statt, Du hast jüngere Beine; auch könnte es Dir nicht schaden, Dich im Schlosse umzusehen!“

Da sah das Mädchen erst vom Webstuhl auf und vor sich hin und blieb so eine kleine Weile. Dann stand sie auf und faltete die Hände:

„Ich habe auch ein Buch der Begebenheiten — es ist wohl viel dünner als Deines, aber viel mehr darin.“

In atemlosem Erwarten fragte der Alte: „Ei? Laß' es mich sehen!“

Da hob das Mädchen seinen herrlichen Teppich empor.

Es war Unglaubliches darauf abgebildet: der purpurne Himmel, der Garten mit Bäumen voll Früchten, die seltsamen Vögel, die ihre Schweife über den Boden zogen und gingen oder flogen und sangen; die springenden Hasen und Rehe, die Schmetterlinge, die spizen Fürmlein und die Fischlein im Teich. Doch weil das Schönste von allem — außer dem Prinzen, versteht sich! — die Goldglöcklein waren, die alle Wege säumten, so hatte sie leibhaftige Glöcklein in die Ränder verwoben und so gut versteckt, daß man sie zwischen

den langen, weichen Seidenfranzen nicht sehen konnte und wenn man sie schüttelte — nur hören.

Es gab die feinste, zarteste Musik. Das ganze Gewebe dünkte so lieblich und wunderbar, daß man froh beim Ansehen wurde. Nur den Knaben hatte sie weggelassen.

Der Zauberer hüpfte und tanzte kichernd im Kreise umher und wußte sich vor Freude nicht zu fassen. Das war ein Schluß! Das war ein Ende der Begebenheiten — obgleich keiner im Schlosse es begreifen wird. Welch' heimliche Freude!

Hätte er das Mädchen sprechen lassen, als es vom Turm gekommen, so wären alle Bilder im Schimmer verblaßt.

Mit schwarzem Pinsel setzte er sein Zeichen an das Ende der Rolle. In Feierlichkeit wickelte er die Schrift zusammen, die ein ganz ungeheuerliches Gewicht bekam und verfab sie mit gelbseidenen Schnüren. Er schlug sie in einen



violetten Seidenstoff, dann in einen grünen mit Quasten und tat zum Schluß das Ganze in ein lackirtes Futteral mit Knoten und Siegeln.

„Glückselige Verdauung!“ wünschte er so oben hin und drückte dem Hofkurier das Paket in die Arme.

Das Mädchen aber stieg sorgfältig mitsamt seinem Teppich in die Sänfte ein, die vor dem Tore hielt und dünkte sich gar wohl am Platz in den seidenen Kissen.

Draußen tropfte der Regen, klick, klack, an die Scheiben und sie saß im Trocknen. Die Sänfenträger patachten im Wasser einher, denn es gab ja kein Pflaster. Das Mädchen schüttelte sich verwundert, je weiter es kam, und wurde recht traurig.

Sie trug ihre lichten und freudigen Kleider, die ihr der Zauberer gegeben hatte und die dem Oberzeremonienmeister doch nicht gefielen. Er hielt sie unterwegs im Schlosse mit einer Hand zurück und klappte mit der anderen seine unge-

heure Pfefferkiste auf, um ihr daraus ein Mäntlein in den Landesfarben überzuhängen.

Das Mädchen schob ihn weg und machte sich los: „Solches laß' Er sein bleiben!“ und ging geradewegs in des Königs Saal.

Da thronte die Majestät in Fußsack und warmen Pantoffeln, hatte eine Schärpe an zwanzig Male um den Hals gewickelt und lehnte sich in ein grauseidenes Federbett. Die Krone saß auf dem großmächtigen Haargebäude und Szepter und Reichsapfel lugten aus einem riesigen Muff.

Das Mädchen trat herzu und suchte den Mann in den Hüllen.

„Wie? Du bist der König!“

„Ha-Eshi!“ mußte er an Stelle einer Antwort niesen.

„Dann tust Du mir leid!“

Erschrockenes Flüstern rauschte durch den Saal. Die Häupter der Räte und Minister wogten unter ihrem Schmucke und die angewurzelten

Hofleute schwankten wie erschütterte Bäume. Der Oberzeremonienmeister wurde hinausgetragen, weil er den Gebrauch seiner Sinne verloren hatte und der Leibmedicus wäre zu Boden gesunken, ohne den Stock mit seinem ungeheuren Knopf, daran er sich festhalten konnte.

Einzig der König glaubte nicht recht gehört zu haben und gab dem Schnupfen die Schuld, wenn er Ungeheuerliches vernommen.

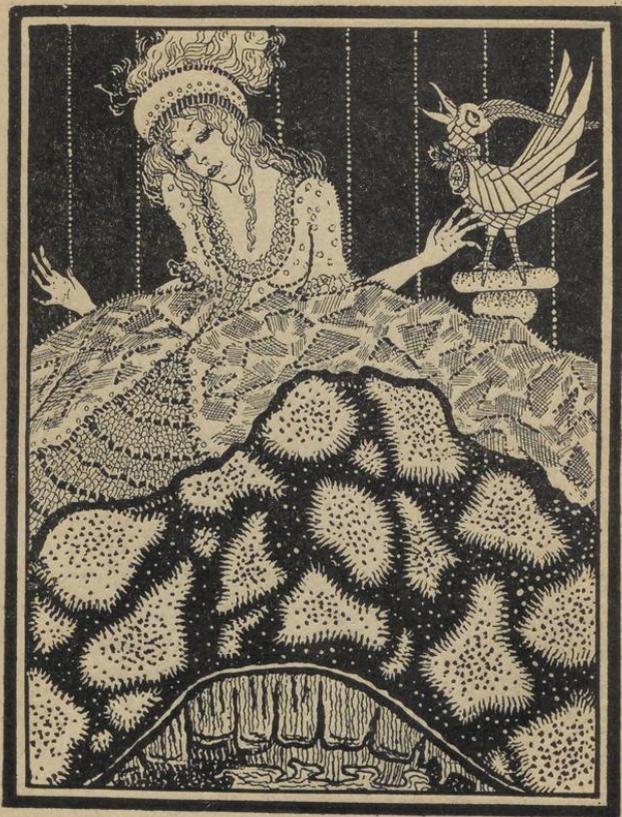
Das Mädchen gefiel ihm, wie es so ungewöhnlich vor ihm stand.

„Sprech' Sie!“ ermutigte er begierig und tippte mit dem Szepter auf ihren Kopf: „Was hat Sie zu sagen?“

„Deine Häuser sind dumpf, Deine Straßen sind traurig, Dein Himmel ist trübselig grau — man glaubt, man liege in einem zugemachten Schrein — und dazu diese Mauern!“

„Ei, ei!“ machte der König.

Der Medicus, der sich inzwischen erholt hatte, fühlte ihren Puls.



„Wo ist Sie denn zu Hause?“ fragte Habitus
atus XXI.

„Das liegt sehr fern — ist auch zu lange her
— doch wenn ich träume, sehe ich Pflanzen und
Vögel!“

„Ei, wohl!“ lächelte der König nachsichtig, der
sie gern zutraulich machen wollte „Das haben
Wir auch!“

Er gab Befehl und ließ den Hofgarten ins
Zimmer tragen.

Riesige Köpfe schleppte man herbei, in denen
unglaubliche Pilze wuchsen von allen Farben,
weiß, braun und solche mit Schleiern, rote mit
hellen Tupfen und grüne mit violetten — er-
lesenste Sorten — davon einige so groß, daß
man bequem darunter sitzen konnte und „Schnipp!
Schnapp!“ spielen.

Das Mädchen betrachtete alles mit enttäuschem
Gesicht: „Das ist immer nichts!“ sagte es endlich.
Man brachte die Vögel herbei, die Konzertmeister
hießen und Orden hatten. Die waren nicht

einmal lebendig und dafür angemalt und saßen auf hölzernen Stangen. Sie drehten die Köpfe und machten ti-ri-li und gluck-gluck-gluck, weil man vorher erst Wasser in sie gegossen.

„Das ist noch weniger etwas!“ versetzte das Mädchen.

Inzwischen hatten geschäftige Hände die Kapsel von dem Lackfutterale entfernt, die seidenen Hüllen mit Mühe hervorgezogen und die Rolle der Begebenheiten freigelegt.

Als man sie öffnete entfaltete sie sich geschwinde auseinander — eilig, so eilig, und nahm kein Ende. Sie lief immer weiter, einhundert Ellen und mehr . . . einhundert Ellen . . .

„O!“ staunten alle und führten langstielige Gläser an die Augen und rückten zusammen.

Der König vergaß Langeweile und Schnupfen und patzte in seinem Muff in die Hände:

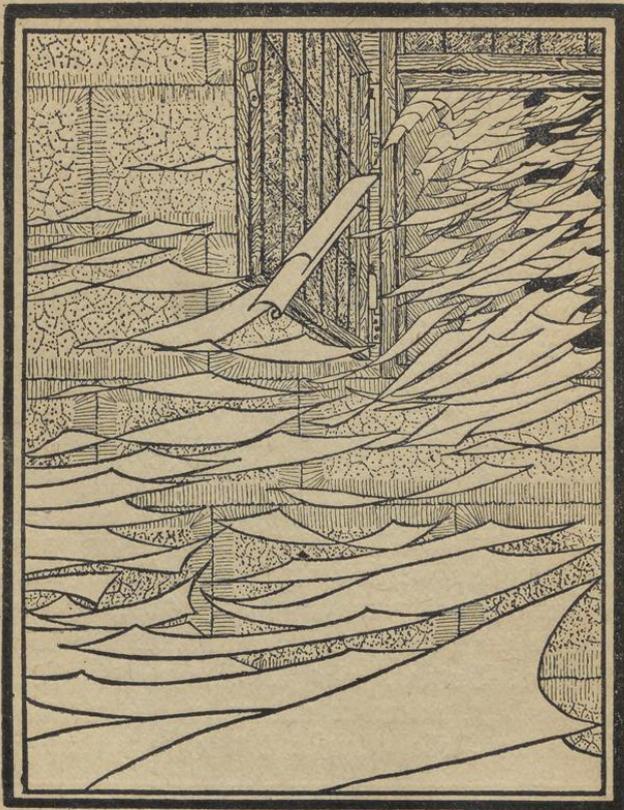
„Das ist ja ein mächtiges Werk!“

Hierauf begann einer zu lesen — ein zweiter setzte fort, einen Abschnitt nach dem anderen

hei! immer dasselbe! Denn weiß sich keine Begebenheit seit Jahrzehnten zugetragen, so hatte der Alte an hunderttausend Male seine Holztafel abgedruckt, immer über einander. Es war auch sicher für ihn recht anstrengend gewesen, dafür verdiente er sein Honorar.

Das Mädchen saß rot vor Vergnügen und ward immer röter, daß seine Haare beinahe wie Feuer knisterten und kicherte in sich hinein; die Hofleute waren auch rot vor Vergnügen, nur in anderem Sinne. Erst einzelne, dann mehr begannen mitzusprechen, je nach Gedächtnis; sie wackelten mit ihren Köpfen im Takt und trockneten die heißen Stirnen mit Tüchern.

Allgemach ergab sich ein feierlicher Chor — — —
Es war herrlich! Und garnicht ermüdend! Man erinnerte sich nicht nur an alles, was vorüber war, sondern man weiß auch, was geschieht und überdies im Voraus, was kommen wird. Man ist beruhigt, orientiert und mehr als zufrieden. War die Rolle gelaufen bisher, so begann sie



auf einmal zu rennen. Sie tat so flink, daß man nicht mehr das Kleinste darauf erkennen konnte, weil alle Zeichen ineinander liefen. Aber dies war auch nicht nötig.

Sie stapelte sich und füllte den ganzen Saal; sie kletterte durch eigenes Nachdrängen gehoben die Fenster hinan und glitt durch die sich eilig öffnenden Scheiben.

Wie es der Zauberer eingerichtet hatte, teilte sie sich in unendlich viele Feile, die wie Fledermäuse über die Straßen flogen: in jedes Haus, daß jeder treue Untertan sich erlaben konnte.

Es war ein hochehebender Augenblick!

Der König verbarg die Hände in seinem Muff, denn ihn fror es noch immer, erklärte sich befriedigt, wie noch nie und hieß das Mädchen sich auf die Stufen seines Thrones setzen.

„Ist Sie vielleicht eine Prinzessin?“ Erkundigte er sich vorher.

„Das kann man nicht wissen,“ sagte es „aber ich habe Dir wenigstens etwas mitgebracht.“

„Das möchte ich sehen!“ freute sich der König
„Gewiß noch die Bilder!“

Da stand das Mädchen auf, schob einen grauen
Vorhang zurück und hängt seinen Teppich über
die Stange — — —

Als der König diese liebliche Buntheit vor sich
sah, verlor er den Atem vor Staunen, doch
fand er ihn wieder.

Indem er die hüpfenden Tiere gewahrte, wurde
er so fröhlich wie noch nie.

Bei den Fischen begann er zu zappeln und warf
die Pantoffeln bis in die Mitte des Saales.
Über die Bäume voll Früchte und Blüten stieg
seine Freude so hoch, daß seine Minister die
zwanzig-Meter-Schärpe von seinem Halse ab-
wickeln mußten.

Beim Anblick der Schmetterlinge im Abendgold
entfiel ihm der Muff und der Oberzeremonien-
meister, der den erhebenden Augenblick mit der
Schriftrolle versäumt hatte, kam eigens wieder
aus seiner Ohnmacht zurecht zur Tür herein, um

Reichsapfel und Szepter an seinem Leibe aufzufangen.

— — — Bei den Türmen, den spitzigen seltsamen Türmen — — — Mein Gott! war das schön! So viel der König auch an sich herunter tastete, er fand nichts weiter, was er noch eilig hätte ablegen können.

Als aber das Mädchen gar den Rand berührte und die hängenden Seidenfäden sich leise hin und her bewegten, wie schimmernder Hauch und zwischendurch die verborgene Musik der Goldglöcklein tönte — da stieß er das Federbett hintenüber und stand mit glänzenden Augen und besann sich nicht länger, sondern fragte das Mädchen, ob es im Schlosse bleiben wolle.

Das sah sich um und blickte still vor sich nieder und sagte:

„Nein.“

Doch weil es betrübt war und die Fröhlichkeit des Königs nur noch trauriger machte, setzte es stockend hinzu:



„Ich laß' Dir den Teppich, später mache ich Dich wirklich froh!“

Der Medicus runzelte sein Gesicht und befühlte ihre Stirne voll Entsetzen: „Sie hat ein ansteckendes Fieber!“

Darauf gab es eine Verwirrung im Saale als sei ein unbedachter Fuß in einen Ameisenhügel geraten. Im Nu war der König mitsamt dem Gewebe, das er nicht loslassen wollte, verschwunden.

Die Hofleute stoben rücklings durch alle Türen und drückten beinahe die rissigen Wände ein.

Das Mädchen ward jählings in seine Sänfte geschoben und nach dem Turme getragen.

Wie freute sich der Zauberer als sie wiederkehrte: „Nun wird man bald den großen Spaß erleben!“

Das Mädchen aber war betrübt und wußte nicht warum und wußte auch nicht, weshalb sie eigentlich den Teppich fortgegeben.

Wie sie in ihrer Betrübniß auf dem Bette lag

und die sanftblinkende Laterne regungslos im Dunkel niederhing, da wurde sie gewahr, daß sich die feinen Perlschnüre und Bänder bewegten.

Sie sah schärfer hin — wahrhaftig, sie schwankten! Mit leisem Jubelruf riß sie den Teppich zur Seite und leuchtete hin und strich mit dem Finger darüber. Da wurde sie eines feinen, feinen Sprunges gewahr, so unsagbar fein, daß kaum ihre scharfen Augen ihn sahen.

Sie preßte den Mund an die Wand und vergaß des Geruches; er war auf einmal gar nicht da, wie aufgesogen. Sie atmete und trank ganz wenig, aber reine Luft; sie schlürfte glücklich erschauernd das grüßende Nahen lang ersehnter Herrlichkeiten.

Ihre Blicke streiften die Schnur, die nach des Alten Wort den Einen Wunsch verhieß; sie gleißte im Dunkel und winkte . . . noch nicht! Noch ist es zu früh!

Sie schließt ihre Augen. Die Hände krampft

sie in einander und lauscht dem deutlich scharrenden Geräusch. Ihr ganzer Körper fühlt die befreiende Nähe.

Dem Könige war es inzwischen seltsam ergangen, seitdem das Mädchen im Schlosse erschienen war. Ein fremdes Fieber hatte ihn überwältigt und bannte ihm Augen und Sinn an den seltsamen Teppich. Ein nie gehörtes Lied von Leben und Ferne erfüllte sein Grübeln. Die Dinge um ihn her mißfielen ihm allmählich von Stunde zu Stunde.

Im Palast fing es an:

Das Einerlei der Kleidung ward ihm zuwider. Die ewige Erbsensuppe mit Chokolade schmeckte ihm nicht mehr. Und als der Hofkoch heimlich beide Gerichte mit dem bewußten Kräutlein „Zufriedenheit“ zu würzen versuchte, da schmeckte er sogleich die dumpfe Schulstube heraus, in deren Dünger es gewachsen war, obgleich an fünfzig Jahre seither verflossen. Und dermaßen fuhr der neue Zorn ihm in's Geblüte, daß er



mit jähem Ruck das Eischbein von sich stieß und beide Gerichte ihre nunmehr fraglichen Landesfarben auf dem Boden vermengten.

Habituatus XXI. aber unterzeichnete seit diesem Tage die vorgelegten Akten der darob ganz verdunkten Räte mit:

Problematus I.

Allmählich aber schien Klarheit in seine Gedanken zu kommen, je länger er vor dem Teppiche saß.

Es fiel ihm ein, als sei sein Thron im Grunde für zweie gepolstert. Als sei seine Tafel so groß und reichlich bestellt, daß eine Frau Königin etwa noch mitspeisen könne. Er lugte in die Schatzkammer — ei! — da lag ein Kronreiflein auf verblaßtem Kissen, ein wenig grünlich und trübe zwar, das aber sämtlicher Ahninnen Stirnen gezieret.

In ungewohnt zarten Gedanken trat er sachte auf und öffnete diskret die Pforte zur Kleiderkammer. Da standen in eigener Schwere, mit

erblindeten Steinen bestickt, viel weibliche Gewandungen und Hauben für alle Jahreszeiten. Sehr leise und bedachtsam schloß er die Thür. Er überlegte drei Tage und zwei Nächte lang; und nochmals einige Nächte und viele Tage. Dann unternahm er den verstohlenen Rundgang aufs Neue.

Er mußte sich aber ein ganz bestimmtes Gesicht an die fehlenden Plätze und in die Gewänder hinein gedacht haben — denn Problematus I. wurde auf einmal von Herzen vergnügt und spitzte den Mund, als ob er pfeifen wollte.

Am nächsten Morgen stülpte er die Reisekrone auf den Kopf und hieß die Glaskarosse aus der Kemise ziehen. Die Staatsmaschine mußte ihre Schimmel leihen und die Minister bekamen sie unterdessen mit etlichen lockeren Schrauben in Reparatur.

Thüren und Fenster des uralten Fuhrwerkes wurden auf und zugeklappt, ob sie noch hielten, Wärmflaschen auf den Boden gelegt und das Kron-

reissein der Ahninnen in seinem wetterdichten Futterale auf das Dach geschnallt.

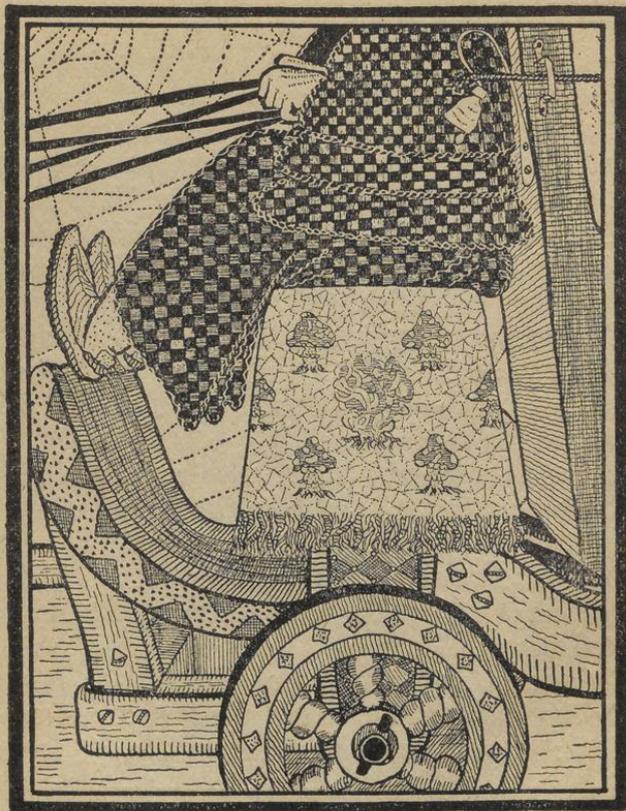
Vorreiter, Kutscher und Lakaien harrten auf dem vorbezeichneten Platz; die Hofherren halten beim Einsteigen und nahmen ihre eigenen Sitze ein. Das Volk rief „vivat!“ Die Schimmel stolperten zu Anfang ein wenig und machten sich dann heiter auf den Weg.

Der König streckte noch einmal den Kopf durch die Scheiben:

„Für's Erste — gerade aus! — Man halte, wenn Wir es befehlen!“

Weil aber die Schimmel gewohnt waren, im Kreise zu gehen, so sahen sie sich immerfort verwundert um und waren durchaus nicht gerade quer durch das Land zu bringen. Schließlich ließ man sie längs der Mauer traben; es dauerte bloß länger.

Am jenem bedeutungsvollen Morgen lag plötzlich auf des Mädchens Bett eine glutrote Rose: sie war aus der Mauer gefallen, so breit



war die Spalte.

Das Mädchen, das noch nie eine Blume in Händen gehalten hatte, fing an zu zittern und verbarg sein Gesicht in den fremden berauscheden Duft der sammetnen Blätter.

Bei aller Glückseligkeit stieg ihr ein großer, banger Zweifel auf an dem traurigen Reiche. Wird jemals so etwas darin erblühen können? Was wird es nützen, aus dem goldenen Garten die herrlichen sonnenfrohen Pflanzen herüber zu tragen? Die Rose aber will sie dem Könige bringen.

Sie verbirgt ihren Schatz und beginnt sich aufs Beste zu schmücken. Über die weißen Füße streift sie Strümpfe, fein und zart wie Spinnewebe, und goldene Schuhe.

Jetzt hat sie die Haare mit wohlriechenden Wässern besprengt und steigt, damit sie rascher trocknen, auf einen Schemel, wendet sich und hängt die rotgoldene Pracht durch die Spalten ihres Fensterladens.

Im selben Augenblicke rollt die Karosse des Königs vorüber.

Problematus zieht an der Glockenschnur, läßt halten und fragt:

„Was ist das für ein Gewächs?“

Je länger er hinschaut, desto wunderlicher wird ihm zu Sinne; und weil ihm auf einmal etwas in Erinnerung kommt, was ungefähr mit einem kleinen Kronenreislein in Zusammenhang stünde, so steigt er aus und läßt das Mitgenommene aus dem Futterale heben.

Da es ihm aber gar nicht paßt, daß etwa jemand folge, streift er es wie ein Armband über die Hand und tritt allein in den Turm.

Es hatte ihn aber das Mädchen kommen sehen; weil ja der ansehnliche Wagen recht sehr Spektakel machte. Hatte es ihm aber vorher die Rose zgedacht, so wurde es jetzt von plögllicher Angst überwältigt.

„Eile — eile Dich sehr!“ rief sie in die Spalte der Mauer — „Der König will mich holen —“

er trat in die Thür — er geht auf den Stufen —
ich höre seinen Schritt — er ist schon hier —
eile — eile — ach! — — —"

Da stand der König in dem feinen Zauber-
gemach und guckte sich um. Da stand er
mit seiner Krone über die Hand gestreift und
hatte alles vergessen, was er hatte sagen wollen.
„Wie das hier schön ist!“ bemerkte er endlich
und drehte sich ganz langsam rund herum.

Da streckte ihm das Mädchen die rote Rose ent-
gegen. Er aber blickte darauf und rührte sie
nicht an. Seine Augen waren wie verwirrt
von aller Schöne.

Er war wie im Traume.

„Kommst Du mit Uns?“ fragte er nach langer
Weile und trat ein paar Schritte gegen sie.

„Nein!“ sagte die Erschrockene langsam und
wich an die Mauer zurück.

Immer trauriger wurde ihm zu Mute. Es
war nicht das Mädchen, was sich ihm weigerte,
es war noch viel mehr. Es mußte etwas sein,



das mit ihr nur zusammenhing und doch etwas anderes war. Zugleich hätte er auch gern die Krone auf ihrem wunderschönen Haar gesehen.

„Nimm dieses da!“ sagte das Mädchen, das seine Blume ja nicht zu nennen wußte.

Unbewußt ließ er sie in seine Finger hinübergleiten; seine Augen lagen wie hungrig auf ihr.

„Dich wollen Wir mit haben!“

„Aber ich bin es ja nicht, die Du im Grunde verlangst!“ sagte sie leise weinend, „Nur kannst Du es ja nicht wissen!“

Da stand Problematius I. denn doch wie versteinert. Weil er sie aber ganz und gar nicht verstehen konnte, so wurde er böse.

„Wir wollen Dich mithaben, auf der Stelle! Und wollen Dich haben, weil es Uns gefällt! Gleich wirst Du Uns folgen!“

So laut war seine Stimme geworden, so drohend, daß der Zauberer droben erschrocken zusammenfuhr und die drei Stockwerke herniedereilte. Mit wehendem Haar und furchtbar erschien er

im Raume und hörte das Drängen.

„Was geht hier vor!“ herrschte er erboft. Nie war er so böse.

„Ist das die Dankbarkeit!“

Da machte er plötzlich einen langen Hals und gewahrte die Rose — da sah er den Riß in der Mauer und wurde grau wie Asche vor Schrecken und Furcht.

„Ich will Dich verwandeln!“ fuhr er auf das Mädchen los — und blies sie an — — —
Aber das Mädchen hatte bereits seine Wunschelschnur in Händen. In aller Kraft, in tiefem Erbarmen mit des Königs Enttäuschung hing sie sich daran:

„Auf!“ rief sie sprühenden Auges:

„Was stehet,

„das falle!“ — — — — —

Da war auch schon etwas Furchterliches geschehen! Es war mehr als Krachen!
Ein unsagbares Geräusch, als müßte die gesamte Welt in Stücke gehen!

Es war ein Sturmwind, der alles in Wirbeln drehte, daß jedem, der dabei gewesen war, hören und sehen verging.

Außerlich geschah dabei gar nichts Böses.

Es blieben Menschen und Dinge an ihrem Platz — nur saßen sie, als die Besinnung wieder kam, auf ebenem Boden — — — auf einer Wiese, die von tausend und abertausend Blumen blühte.

. . . Denn die Mauer war niedergebrochen mitsamt ihrem Turme und in unzählige schim-



mernde Blättchen zerstoben, die ein froher Wind in alle Welten trug. Die Spinnweben waren zerrissen und goldener Himmelglanz floß über die Au.

Aus allen Häusern strömten die Menschen zusammen. Sie schützten ihre Augen mit den Händen und zwinkerten zum Himmel empor. Da war ja alles blau, wahrhaftig, und golden! Die Pilze und Schimmel flüchteten, was sie konnten, unter Wehegeschrei; der Duft von Muff und Moder und fauligen Pflanzen verquoll zergehend in den starken Blumenduft.

Auch Schmetterlinge flatterten herbei und freilich — auch Motten. Aber das waren so liebe, zahme, mit silbernen Flügeln, daß sie den Pelzmützen gewiß nichts zu leide taten.

Der Zauberer rieb sich verwundert die Augen:
„Pog, sapperment!“

Das hätte er freilich nicht voraussagen können. Aber das hat man davon, wenn man zu seinem Vergnügen zaubert und diese Angelegenheit nicht

mit genügendem Ernste betreibt!

Er und der König aber wischten sich die Augen — dort stand die Karosse leibhaftig mit den wohlerhaltenen Schimmeln, ja, alles war richtig — — — aber mitten zwischen ihnen beiden, da herzten sich zweie und freuten sich und hatten die Arme so dicht um einander geschlungen, daß man nicht wußte, wo das eine und wo das andere war.

„Ich dachte immer, Du wärest noch klein!“ wunderte sich der junge Prinz in aller Freude „war nur der Turm so hoch — oder ist es so lange her!“

„Vielleicht war es beides!“ lächelte das Mädchen „Du wolltest mir Blumen bringen, nun bringst Du Dich selber.“

„ — — — Ich weiß nicht — begreife nicht —“ sagte der König — — — „ich dachte nur — —“ Er war mitsamt seiner Krone auf einmal verlegen, denn nun, daß sah er wohl selbst, war er recht überflüssig.

„— — — Ihr wollt beisammen bleiben?“
fragte er schüchtern; worauf der Prinz gar nichts
antwortete, denn das verstand sich von selber.
Aber er wollte doch auch irgend etwas von dem
Mädchen haben und da ihm nichts anderes ein-
fiel, so fragte er, und seine guten verwunderten
Augen blinkten:

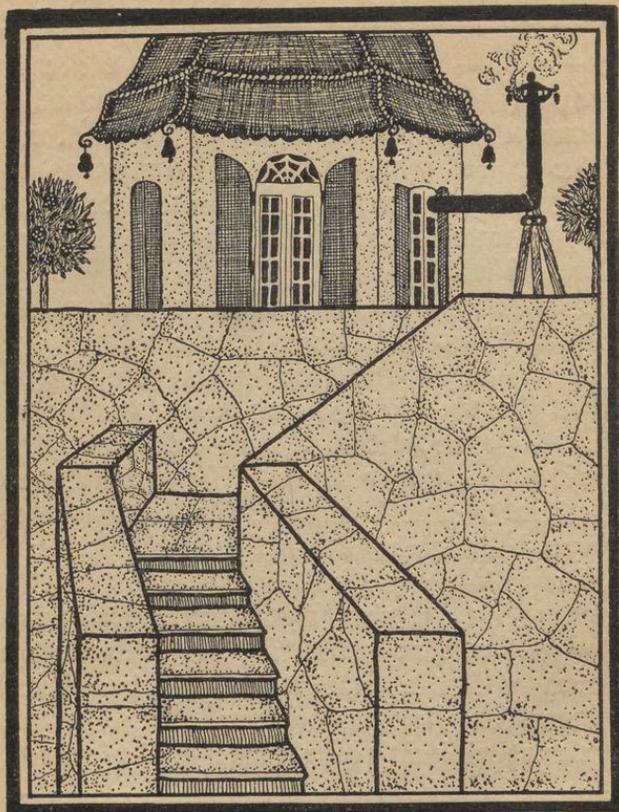
„Willst Du vielleicht jetzt Unsere Tochter sein
und das Reich später erben?“ und legte ganz sachte
sein Kronenreiflein auf ihr junges Haupt.

Das Mädchen fiel ihm mit leuchtenden Augen
um den Hals, denn es hatte freilich nur das
Erste gehört und der König klopfte den beiden
Kindern so zärtlich auf den Nacken, wie er es
seinen Schimmeln zu tun liebte und machte:

„Nu, nu!“

Der Zauberer aber schämte sich ein wenig und
weil er ohnehin das Licht zum Zaubern nicht
vertragen konnte, setzte er sich auf seinen weiten
Mantel und flog sachte davon.

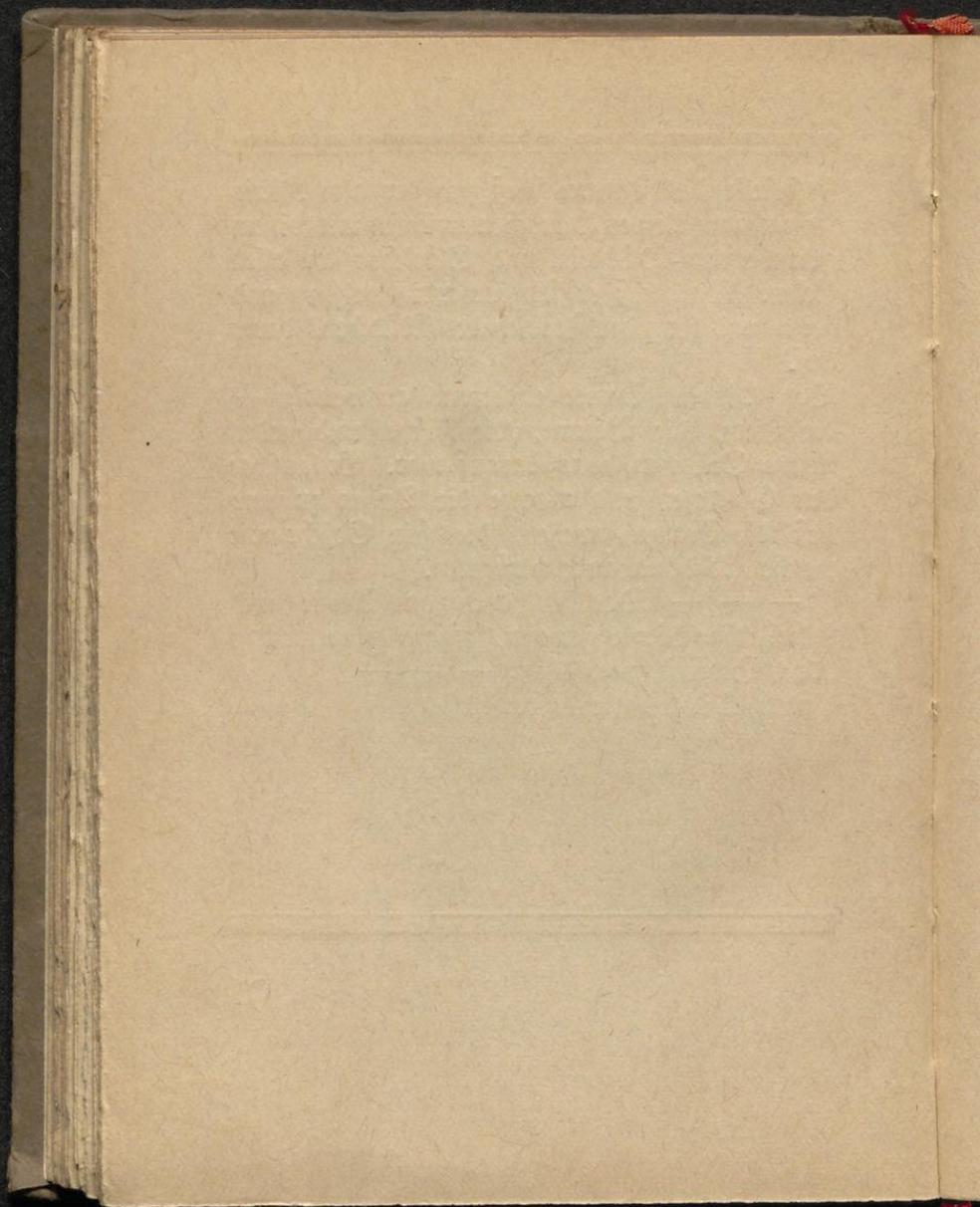
Er wird vielleicht später einmal wiederkommen.



Anstelle des Turmes ließ sich der alte König ein ganz kleines Häuschen errichten mit spitzem geschweiftem Dächlein und Glöckchen an allen Ecken. Das ließ er sich inwendig polstern und heizen und hing den Teppich des Mädchens darin auf.

Den Himmel kannte er bereits auswendig — die Tiere, die Bäume, die Fische und jedes kleinste Gräschen, was darauf war. Er lauschte den Glöckchen und machte die Augen zu und ließ die Franzen wehen, die sein Gesicht wie weiche Mädchenhände berührten.

„ — — — Das ist doch das Liebste und Aller-aller-schönste gewesen,“ sagte er wehmütig „das Schönste von allem — — — “
Und vielleicht hatte er recht!



Weiter erschienen
An literarischen Werken
Gedichte / Erste Folge

Format 22,6×32 / Auflage 875 Stück / Mark 4.— (25.—)

Chinoiserie

Format 22,6×32 / Auflage 875 Stück / Mark 5.— (25.—)

„O süß Jerusalem“

Historischer Roman / Format 11,3×16 / Mark 3.— (25.—)

An graphischen Arbeiten

Die Platten wurden nach Herstellung der Auflage abgeschliffen

Adoration

Lithographie / Einzelblatt / Format 45,3×64

10 Stück à Mark 50.— / 20 Stück à Mark 30.—

Sieben dekorative Blätter auf schwarzem Grund

Lithographien / Mappe / Format 32×45,3

10 Stück à Mark 100.— / 20 Stück à Mark 50.—

Radierungen 1. Folge / Blumenwesen

Mappe / Format 22,6×32

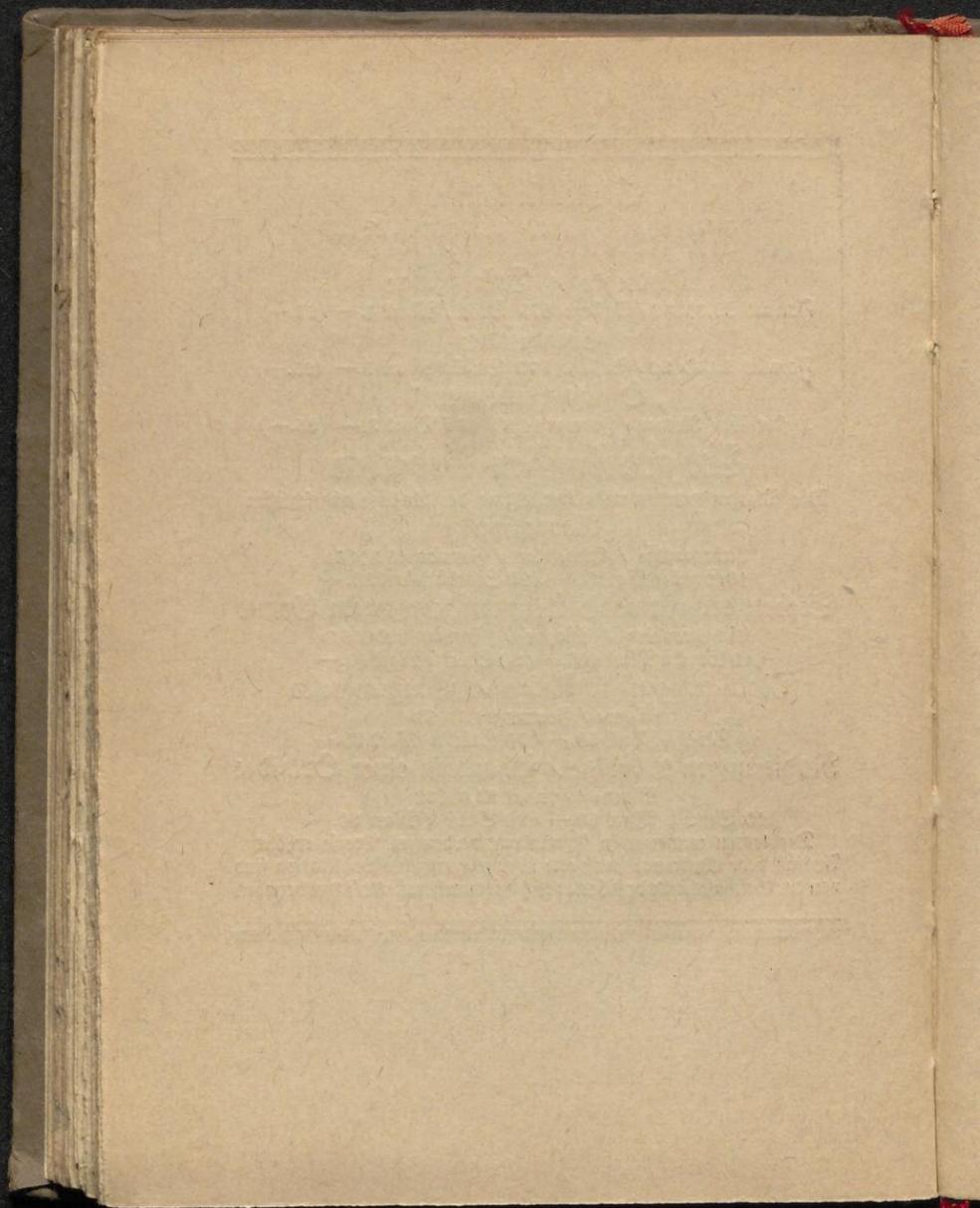
10 Stück à Mark 50.— / 20 Stück à Mark 30.—

Radierungen 2. Folge / Phantom einer Orchidee

Mappe / Format 22,6×32

10 Stück à Mark 50.— / 20 Stück à Mark 30.—

Die letzten nummerierten Exemplare werden im Preise erhöht
Ausführliche illustrierte Prospekte über jede einzelne Publikation sind
von der Geschäftsstelle des Verlages / Bismarckstraße 82/83 zu beziehen



83—7	74	133	321	
		(04)	=3	Das Buch der Begebenheiten
Hede von Trapp 1912—13	Publikation B/M VIII 1 Weltformat VIII = 11,3:16		Hede von Trapp	
Horen-Berlag Worpswede/Charlbg.	Druckerei für Bibliophilen		Mark 3.— (25.—)	
Charlottenburg Bismarckstraße 82/83	Berlin D 34 / Löwestraße 2		1913. 10. 13	

Obige Eintragungen erfolgten auf Grund der Broschüre „Die Weltregistratur“
Verlag „Die Brücke“ / München / Schwindstraße 30

Die Originalfederzeichnungen zu den Bildern
dieses Buches sind / so weit noch vorhanden /
zum Preise von 50 Mark für das Stück durch
die Geschäftsstelle des Horen-Berlages erhältlich.

